

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 24. Mai 1989

Nr. 98 (5 976)

Preis 3 Kopeken

Informationsmitteilung über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 22. Mai 1989 fand eine Plenartagung des Zentralkomitees der KPdSU statt.

Das Plenum erörterte Fragen, die mit der Durchführung des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR zusammenhängen.

Über diese Fragen referierte der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow.

Auf dem Plenum sprachen: G. P. Bogomjakow, Erster Sekretär des Gebietskomitees Tjumen der KPdSU, J. A. Manajenkow, Erster Sekretär des Gebietskomitees Lipezk der KPdSU, J. P. Pogrebnjak, Erster Sekretär des Gebietskomitees Lwow der Kommunistischen Partei der Ukraine, A. S. Dsasochow, Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU Nordossetiens, B. N. Jelzyn, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR für Bauwesen und Minister

der UdSSR, A. A. Logunow, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Rektor der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität, A.-R. Ch. Wesirow, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidshans, W. I. Potapow, Erster Sekretär des Gebietskomitees Irkutsk der KPdSU, K. Machkamow, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Tadshikistans, V. I. Mironenko, Erster Sekretär des ZK des Leninschen Komsomol, W. W. Karpow, Erster Sekretär des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der UdSSR, R. N. Nischanow, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans, I. K. Poloskow, Erster Sekretär des Regionalkomitees Krasnodar der KPdSU, G. W. Kolbin, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, A.-M. K. Brauskas, Erster Sekretär des ZK der Kom-

munistischen Partei Litauens, A. G. Basistow, Chefkonstrukteur des Forschungsinstituts für Funkgeräteeinbau des Ministeriums für Radioindustrie der UdSSR, V. M. Falin, Leiter der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, A. A. Malofejew, Erster Sekretär des Gebietskomitees Minsk der Kommunistischen Partei Belorusslands, L. M. Samjatin, Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der UdSSR in Großbritannien, J. G. Samsonow, Erster Sekretär des Gebietskomitees Uljanowsk der KPdSU, J. D. Pochtailo, Erster Sekretär des Gebietskomitees Omsk der KPdSU, S. G. Arutjunjan, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Armeniens, N. A. Nasarabajew, Vorsitzender des Ministerrates der Kasachischen SSR, V. A. Massol, Vorsitzender des Ministerrates der Ukrainischen SSR, A. P. Dumatschow, Mitglied der Parteikontroll-

kommission beim ZK der KPdSU, J. N. Prokopjew, Erster Sekretär des Gebietskomitees Jakutsk der KPdSU, N. I. Ryschkow, Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, V. A. Koptjog, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Vorsitzender der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, S. W. Kolpakow, Minister für Eisenhüttenwesen der UdSSR, J. P. Welichow, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Direktor des Kurtschatow-Instituts für Atomenergie, V. S. Tschernomyrdin, Minister für Gasindustrie der UdSSR, M. I. Schtschadow, Minister für Kohleindustrie der UdSSR, J. A. Israel, Vorsitzender des Staatlichen Komitees der UdSSR für Hydrometeorologie, V. G. Boiko, Wirtschaftsberater der Botschaft der UdSSR in der SRR.

tär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, für die Wahl zum Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR.

Das Plenum nahm über die diskutierten Fragen entsprechende Beschlüsse an.

Abschließend ergriff der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, das Wort.

Auf dem Plenum wurde eine Erklärung des Mitglieds des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU J. K. Ligatschow verlesen (die Erklärung wird in der Presse veröffentlicht). Das Plenum nahm zur Kenntnis, daß die Staatsanwaltschaft der UdSSR in Fragen ermittelt, die in der Erklärung J. K. Ligatschows gestellt wurden. Über die Ergebnisse soll Bericht erstattet werden.

Somit schloß das Plenum des ZK der KPdSU seine Arbeit ab.

„Ja“ für die Umgestaltung Registrierung der Volksdeputierten der UdSSR

Am 20. Mai hat im Kreml die Registrierung der Volksdeputierten der UdSSR begonnen, die zu ihrem ersten Kongreß in Moskau entzogen. Für den Georgsaal des großen Kremmpalastes sind ähnliche Prozeduren, die wichtigen Unionsforen vorausgehen, nichts Neues. Auch heute ist seine Ausstattung ebenso feierlich — goldfarbene Verzierungen an den Wänden, Läufer, Teppiche und Blumen. Es fehlte aber der Organisationsfimmel und der Paraderummel, als die Delegationen der Gebiete und Republiken zur angesagten Stunde mit ihren führenden Repräsentanten an der Spitze im Saal erschienen.

Auf unsere Frage nach dem Zeitplan der Registrierung antwortete der Festredner, daß es ihn nicht gibt, und jeder Deputierte den Tag und die Stunde der Ankunft nach seinem Gutdünken wählt. Der Deputierte S. W. Selesnjow aus Tjumen ist als erster aus seiner Region eingetroffen. Als Mitglied des Vereinigten Vorbereitungsausschusses erklärte er, daß er sich vor dem Kongreß noch so manches besorgen. Soweit mir bekannt ist, war der Deputiertenkorps unzureichend zur Vorbereitung der Sitzungen herangezogen, obwohl man uns während des Vereinigungstreffens darauf abgelehnt hatte. Als Lehrer aus dem Lehrkombinat Nisnewartowsk ist er, wie auch viele andere Deputierte, in erster Linie der Meinung, daß es notwendig ist, die Frage des Status des Volksdeputierten der UdSSR in die Tagesordnung des Kongresses aufzunehmen. Doch seine wichtigste Forderung an die Regierung der UdSSR, die er dem Kongreß zu unterbreiten beabsichtigt, ist die, die Deputierten ausführlich über die finanzielle und Wirtschaftslage im Lande und über ein effektives Programm der Überwindung der entstandenen Situation zu informieren.

Die Unterhaltungen mit den ersten zur Registrierung einge-

troffenen Deputierten ermitteln den Kreis ihrer vordringlichen Sorgen. Der Abgeordnete P. A. Drus, Direktor des Überlandkraftwerks Belowo in Kusbas, wird mehrere Tausende Kriegs- und Arbeitsveteranen auf dem Kongreß vertreten. Aber ihn bewegt nicht allein das Problem der Rentenvorsorge — heute zutage der wunde Punkt für Millionen von Menschen der älteren Generation. Ein gerechtes Verhalten gegenüber Veteranen, Kinder und Invaliden herzustellen würde seiner Meinung nach eine Sanierung des moralischen Klimas in der Gesellschaft bedeuten.

Die soziale Gerechtigkeit ist eines der wichtigsten Ziele der Umgestaltung. Dieser Meinung sind auch die Deputierten aus Belorussland — die Apparatefahrerin W. A. Kisseljowa aus der Vereinigung „Chimwolokno“ in Grodno und die Melkerin J. G. Ulassewitsch aus dem Leninkolchos. Die Visitenkarte einer Gesellschaft, meinen sie, ist stets die Lage der Frau in dieser Gesellschaft, und da hängt vieles vom Standpunkt der weiblichen Deputierten ab. Doch nicht allein über Frauenprobleme wollen sie auf dem Kongreß diskutieren. Als Delegierte der XIX. Unionspartei-Konferenz gibt Jelena Genrichowna zu, daß sie auf diesem Parteilforum eine ernste politische Ladung bekommen hat, und sie wird sich nicht eher beruhigen, bis dessen Beschlüsse Wirklichkeit werden. Der erste Schritt ist schon getan worden, meint sie. Das sind die neuen Wahlen, die vor Augen führten, wie groß die potentiellen Möglichkeiten des Sozialismus und unserer Demokratie sind, und die ein eindeutiges „Ja“ zur Umgestaltung sagten.

„Unerwartet für mich selbst“, berichtete W. A. Ostouchow, Sekretär des Parteikomitees der Produktionsvereinigung „Sibkabel“ begann ich aus allen Teilen des Landes Post zu erhalten. Zuerst wunderte ich mich, daß die Verbreitung meiner Popularität

weit die Grenzen des Gebiets Tomsk überschritten hat, dann aber verstand ich: Als Deputierter von der KPdSU bin ich nicht nur für mein Gebiet, sondern fürs ganze Land, für unsere Umgestaltung verantwortlich, weil die KPdSU zu ihrer Triebkraft geworden ist.

Ein Drittel der Kongreßdeputierten — 750 Mann — sind von den Massenorganisationen gewählt worden. Daher nimmt es nicht wunder, daß viele unsere Begegnungen an diesem Tag an den Tischen mit Schildchen zustande kamen, deren Beschriftung weitgehend die Wiederholung der Volksbewegung im Lande widerspiegelt, und somit der Demokratie und der wahren Volksherrschaft, in deren Zeichen der erste Kongreß der Auserwählten des Volkes zusammentritt. Der Schriftsteller W. G. Rasputin kam heute Nacht aus Peking angefliegen, wo er in einer Arbeitsgruppe im Zusammenhang mit dem Besuch des sowjetischen Repräsentanten in der VR China, gewollt hatte. Der Raumflieger der Sowjetunion P. I. Klimuk hatte als Mitglied der Staatskommission zuvor einen Rechenschaftsbericht der auf die Erde zurückgekehrten Besatzung der Raumstation „Mir“ entgegengenommen. Der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR K. W. Frolow hatte die fällige Etappe des Programms zur Festigung der Beziehungen zwischen der Akademie der Wissenschaften und dem Maschinenbaubereich des Landes abgeschlossen.

Jeder von ihnen sorgt sich selbstverständlich um die Angelegenheiten der eigenen Branche. Aber in einem sind sie sich einig: Der Kongreß, der seine Arbeit am 25. Mai beginnt, soll zur Tribüne für die Konsolidierung aller Kräfte der Umgestaltung werden im Namen ihres Sieges und der Unumkehrbarkeit der im Lande begonnenen Umwandlungen.

(TASS)

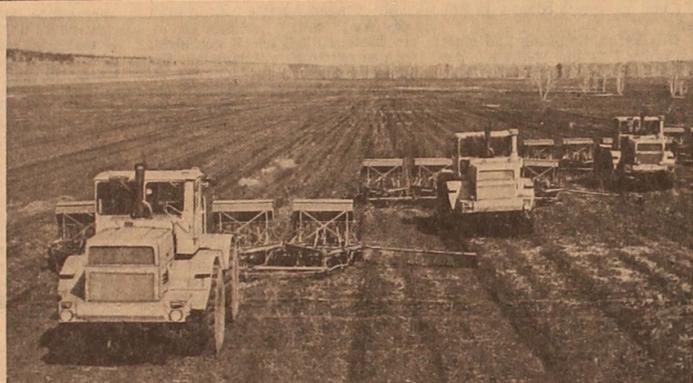
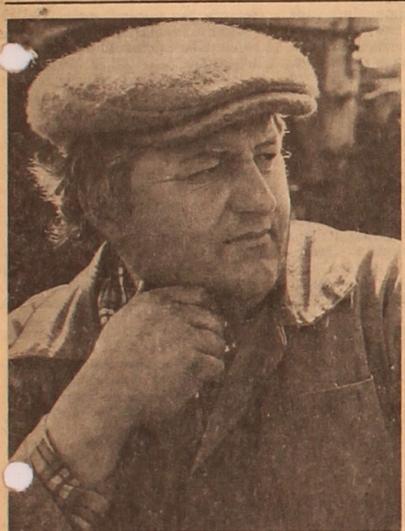
Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Unter Vorsitz des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, fand am 23. Mai eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR statt.

Im Auftrag des Obersten Sowjets der UdSSR wurden Fragen im Zusammenhang mit der organisatorischen Vorbereitung der Sitzung des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR behandelt. Dem Kongreß und dem zu wählenden Obersten Sowjet

der UdSSR werden eine Reihe von Dokumenten zur Erörterung vorgelegt, die unter Berücksichtigung von Vorschlägen der Volksdeputierten der UdSSR erarbeitet worden sind.

(TASS)



Die wichtigste Besonderheit dieses Frühjahrs im Sowchos „Malik Gabdullin“, Gebiet Kokschetaw, ist, daß alle 13 000 Hektar für Getreideaussaat von den Pachtbrigaden bestellt werden. Auf den Feldern sind heute 18 Saataggregate eingesetzt. Die Hälfte der Getreidefläche wird nach intensiver Technologie bearbeitet.

Unsere Bilder: Der allgemein anerkannte führende Mechanisator Viktor Worster leistet bei der Getreideaussaat nicht weniger als 1,5 Schichtsoills, dabei in ausgezeichneter Qualität; die Getreideaussaat auf den Feldern des Sowchos „Malik Gabdullin“.

Fotos: KasTAG

Getreideaussaat gewinnt an Tempo

Im Gebiet Kustanal ist die Getreideaussaat in vollem Gange. Die Getreideproduzenten haben sich das Ziel gesetzt, die gesamte Anbaufläche, die hier rund 7 000 000 Hektar ausmacht, in fünf bis sieben Arbeitstagen zu bestellen.

Ausgiebige Niederschläge haben die Arbeit auf den Feldern wesentlich erschwert, und doch hat man die Bodenbearbeitung bei gekanntem Manövrieren mit der Technik und durch den stufenweisen Einsatz auf Anhöhen in den geplanten Fristen abgeschlossen. Das Saatgut wird gegenwärtig in reinen, gut durchfeuchteten Boden gebettet.

In diesem Planjahr wollen die Getreidebauern des Gebiets nicht weniger als 13 Dezitonnen Korn von jedem Hektar ernten. Gegenwärtig macht die Anbaufläche des Gebiets Kustanal rund ein Drittel der Gesamtfläche der Neulandgebiete aus.

Die Aussaat im Gebiet erfolgt unter schweren Witterungsbedingungen: Die Feldarbeiten werden oft durch den Regen unterbrochen. Trotz der Launen der Natur wird in den Agrarbetrieben ein gutes Aussaattempo aufrechterhalten. Die Mechanisatoren wenden weitgehend fortschrittliche Erfahrungen und moderne Arbeitsformen an.

Im Belinski-Sowchos, Rayon Taranowskoje, wirken im Feldbau zur Zeit vier Genossenschaften. Sie pachten rund 35 Prozent der Anbaufläche. Das sind insgesamt 7 500 Hektar Getreidefelder. In diesen Genossenschaften arbeiten gegenwärtig 16 Sowchospezialisten. Eine von ihnen wird vom Agronomen Gerasim Regel geleitet. Die Pächter legen ein gutes Tempo bei der Aussaat vor und führen unter anderen Brigaden. Gegenwärtig ist der Weizen in dieser Genossenschaft auf über 1 000 Hektar untergebracht.

Die Aussaatkampagne im Gebiet Kustanal gewinnt mit jedem Tag an Tempo. Die Getreideproduzenten wollen sie spätestens zum 27. Mai abschließen.

Gottlieb WILHELM
Gebiet Kustanal

Einer von der Bestenliste

Meister seines Faches

Niemand will glauben, daß Heinrich Emmerich in drei Jahren auf Rente gehen wird. Jedenfalls äußerlich sieht er nicht danach aus. Denn in den Ruhestand wird er nicht wie gewöhnlich mit 60, sondern mit 50 Jahren treten, weil er seinen Beruf unter schädlichen Arbeitsbedingungen ausübt. Heinrich Emmerich ist Schmeldein der Montageabteilung des Reparaturwerks Uschtobe.

Es ist wahrhaftig ein Vergnügen, den Schmelde bei seiner Arbeit zu beobachten: Mit welcher Genauigkeit und Gebühtheit er die einzelnen Arbeitsgänge ausführt! Ein jeder Handgriff stützt. Seine mächtigen und auf den ersten Blick steifen Finger handhaben geschickt das Werkzeug und führen auch die feinste Arbeit meisterhaft aus.

Die Montageabteilung liefert gut die Hälfte der Gesamtproduktion des Betriebs. Hier produziert man Erzeugnisse, die sich auf dem Markt großer Nachfrage erfreuen. Schon Dutzende Jahre lang arbeitet das Kollektiv in gutem Gleichmaß und führt unter anderen Werkabteilungen.

Davon hatte Heinrich anfangs, als er in den Betrieb kam, be-

stimmt wenig Ahnung. Doch seine Wahl erwies sich als günstig, er hatte sie niemals bereut.

Heinrich ist aus dem Altai gebürtig, wohin man die Familie Emmerich gleich Tausenden Sowjetdeutschen aus dem Wolgaregion zu Kriegsbeginn ausgesiedelt hat. Nachdem dann die Familie nach Kasachstan umgezogen war, kam Heinrich ins Werk. Drei Jahre später wurde Heinrich hier, gerade vor seinem Armeedienst, in die Partei aufgenommen.

Schmelde wurde Heinrich nicht sofort, denn seine Arbeitstätigkeit begann er als Schlosser. Als zuverlässiger und gewissenhafter Arbeiter wurde Heinrich in den Exportabschnitt versetzt. Nach dem Armeedienst ergriff er den Schmeldehammer, weil seine frühere Arbeitsstelle schon besetzt war. Mit den Jahren brachte er es zu einem anerkannten Meister.

Einmal hörte ich aus einem Gespräch, früher seien die Schmelde viel geschickter gewesen, und heute könnten sie kaum ein Pferd beschlagen.

Daß dem nicht recht ist, bezeugen Heinrichs Arbeitskollegen: „Emmerich würde nicht nur ein Pferd, sondern auch ei-

nen Floch beschlagen können!“ Der Abteilungsleiter Juri Wedin zählt lange und umständlich seine Charaktereigenschaften auf.

Die Parteijugendorganisation der Abteilung ist im Betrieb eine der größten und zählt mit Recht auch zu den besten. Ein jeder hat hier einen bestimmten Auftrag und legt regelmäßig Berichte über die geleistete Arbeit ab. Heinrich verantwortet zum Beispiel für die Erzeugnisqualität voll ein. Er ist überzeugt, die Erzeugnisqualität läßt sich nicht durch Maßnahmen, sondern vor allem durch die Kontrolle der Abnehmer erhöhen. Und dies kann nur geschehen, wenn die Abnehmer eine freie Wahl der Erzeugnisse haben werden. Dann wird sich wohl niemand für eine schlechte Maschine entscheiden.

Emmerichs Arbeitskollege und Gehilfe ist Rodion Pan. Sie arbeiten bereits mehrere Jahre zusammen und verstehen gut einander. Sie verrichten ihre Arbeit ohne viel Worte. „Heinrich ist nicht nur im Beruf, sondern auch als Mensch Klasse“, meint sein Kollege.

Harry MARTEL
Gebiet Taldy-Kurgan

Kulturzentrum der Sowjetdeutschen Kasachstans in Alma-Ata gegründet

Zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit gegenüber den Sowjetdeutschen habe die Öffentlichkeit Kasachstans jetzt ein kulturelles Zentrum der in der Republik lebenden deutschen Bevölkerung eingerichtet, hat der bekannte Schriftsteller und Mitglied der Kommission für wissenschaftliche Beziehungen beim ZK der KP Kasachstans, Herold Belger, in einem TASS-Gespräch erklärt.

H. Belger sagte, daß er als Haupttrichterung der Arbeit des Zentrums die tatkräftige Förderung der kulturellen Traditionen,

die Popularisierung und manchmal die Wiederherstellung der Volksbräuche sowie die Bildung von Zirkeln zum Studium der Muttersprache betrachte (gerade so steht heute die Frage, denn das Fehlen nationaler Schulen hat dazu geführt, daß die junge Generation ihre Muttersprache nicht mehr kennt). Und natürlich müßten objektive Informationen gesammelt sowie Dokumente zugänglich gemacht werden. Dies müsse getan werden, um ein für allemal mit Erfindungen verschiedener Art Schluß zu machen, die sich im

Bewußtsein der Menschen gegenüber einem ganzen Volk — den Sowjetdeutschen — festgegraben haben.

Herold Belger ging weiter auf Fragen der Verletzung der Prinzipien der Leninschen Nationalitätenpolitik ein, die gegenüber der sowjetdeutschen Bevölkerung in der Zeit des Personenkults um Stalin zugelassen wurden.

Erst 23 Jahre nach Auflösung der Republik der Wolgadeutschen wurden durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 alle Beschlüsse

haltlos aufgehoben, Beschuldigungen, wonach sie „Spione und Diversanten“ gewesen seien.

Nach Wiederherstellung der Gerechtigkeit gegenüber den Sowjetdeutschen wurden gewisse Erfolge bei der Entwicklung der nationalen Kultur dieses Volkes erreicht. H. Belger berichtete unter anderem davon, daß in Kasachstan heute Rundfunksendungen in deutscher Sprache ausgestrahlt werden, die deutschsprachige Zeitung „Freundschaft“ herausgegeben wird und im Verlag „Kasachstan“ eine deutsche Redaktion eingerichtet ist.

Der sowjetdeutsche Schriftsteller sagte weiter, daß seit 1971 beim Schriftstellerverband der Republik ein Rat für sowjetdeutsche Literatur wirkt. Im Jahre 1980 wurde in der Stadt Tselintau ein deutsches Schauspielhaus eröffnet. Während in

diesem Jahr beim Fernsehen von Kasachstan das Programm „Guten Abend!“ eingerichtet worden ist.

Weitere Impulse wurden durch den Beschluß „Über den Zustand des muttersprachlichen Deutschunterrichts“ verliehen. Seine Umsetzung in die Tat geht allerdings nur sehr schwer von sich.

Nach Auffassung des Schriftstellers muß über die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen gesprochen werden. Das bedeute natürlich nicht, daß in dieser Republik nur Sowjetdeutsche leben dürfen. Ist doch bekannt, daß auch vor dem Krieg in der ASSR der Wolgadeutschen lediglich 363 300 Sowjetdeutsche oder etwas über ein Viertel aller Sowjetdeutschen gelebt haben. Es ist natürlich keine einfache Frage, sie muß aber gelöst werden, und zwar

unter Berücksichtigung der Interessen aller Nationen und Völkern unseres Landes.

Vom Vorstand
des Kulturzentrums
der Sowjetdeutschen

Am 19. Juni 1989 findet in Alma-Ata in Kulturpalast „Polygraphist“ M.-Gorki-Str. 50 um 14.00 die Stiftungskonferenz der Republikgesellschaft „Wiedergeburt“ statt.

Tagesordnung:
1. Erörterung des Statuts und des Programms der Republikgesellschaft für Politik, Kultur und Bildung „Wiedergeburt“.
2. Wahl der Leitungsgremien. Die Gebietsgesellschaften der Sowjetdeutschen werden aufgefordert 1—2 Vertreter zur Republikkonferenz zu delegieren.
Auskunft über die Telefone: 33-42-69, 33-48-29.

Lehrerseite

„Die Unsterblichkeit des Volkes liegt in seiner Sprache“

Ich kehrte vor kurzem aus Kokschtaw, der Stadt, wo die erste Republikolympiade der deutschen Muttersprache verlief, zurück. Das Resultat, das das Gebiet Semipalatinsk erreichte, war sehr bescheiden. Aber das Wichtigste ist nicht der erworbene Platz, sondern die Vervollkommen der Sprachkenntnisse, und somit auch die Erhaltung der Kultur, der Bräuche und Sitten der Sowjetdeutschen.

Tschingis Atmatow bemerkte: „Die Unsterblichkeit des Volkes liegt in seiner Sprache“. Aber Deutsch als Muttersprache wird nur in fünf Schulen des Gebietes gelehrt, was nur siebzehn Gruppen und insgesamt 215 Schüler ausmacht, obwohl im Gebiet mehr als 50 000 Sowjetdeutsche leben. Wie man sieht, ist es lebensnotwendig neue Klassen mit Erlernen der deutschen Muttersprache zu eröffnen. Nur mit deren Eröffnung können endlich viele Fragen, die vor den Muttersprachlehrern stehen, gelöst werden.

Dazu gehören das Fehlen guter Kader und der methodischen Literatur, der Mangel an Lehrbüchern, Anschauungs- und technischen Mitteln. In der Schulbibliothek mangelt es an Wörter- und Lehrbüchern, an Periodika in deutscher Sprache.

Ein großes Problem ist die Aufstellung des Lehrplans. Weil nur ein Teil der Schüler Deutsch als Muttersprache lernt, müssen die Deutschstunden entweder vor oder nach dem Unterricht erteilt werden. Weil das außerhalb der Schicht erfolgt, tragen die Kinder eine zusätzliche Belastung. Aus diesem Grunde sagen sich viele Eltern vom muttersprachlichen Deutschunterricht los (so z. B. in der Schule von Iwanowka, Rayon Borodulicha).

Aber das wichtigste Problem ist, daß viele Kinder in die Schule kommen, ohne die deutsche Muttersprache zu kennen. Dabei sind die Lehrbücher für Kinder gerechnet, die in der Familie deutsch sprechen. Da muß der Lehrer mit den einfachsten Elementen der Lexik und Grammatik beginnen.

Im Rayon Urdshar, in der Gorki- und der Gagarin-Mittelschule wird der muttersprachliche Deutschunterricht von Lehrern, die keine philologische Fachausbildung haben, erteilt. Das sind G. S. Basarbajewa, R. A. Dairbekowa, Sh. T. Konyratowa: der führende Lehrer I. E. Watschel ist dabei, nach Alma-Ata umzuziehen. In diesem Rayon werden dringend vier Deutschlehrer gebraucht.

Im Rayon Borodulicha steht die Sache umgekehrt. Es gibt gu-

te Kader, aber Deutsch als Muttersprache wird hier nicht gelehrt, weil Lehrbücher für die 1. bis 3. Klasse nicht ausreichen, für die 4. bis 10. Klasse gibt es sie überhaupt nicht. Zu dieser Zeit lernen in der Schule von Peremenowka, Rayon Borodulicha, nur 53 Schüler aus der 1. bis 2. Klasse das Deutsch als Muttersprache, das viel zu wenig ist. In der Schule von Iwanowka gibt es die Möglichkeit, mit dem muttersprachlichen Deutschunterricht zu beginnen, allerdings unter der Bedingung, daß die Schule mit Lehr- und methodischen Mitteln und Lehrbüchern versorgt werden wird.

Alle diese Bemühungen reichen jedoch nicht aus. Es ist notwendig, alle Massenorganisationen und örtlichen Zeitungen für die Lösung des Problems zu gewinnen, aber auch im Gebiet Fernseh- und Radiosendungen in Deutsch voranzustellen. Dann wird die Hoffnung bestehen, daß die deutsche Sprache, die Traditionen und Bräuche im Gebiet sowie, in der Republik und im Lande erhalten bleiben.

Klemens STRAUSS, Inspektor der Abteilung für Mittelschulbildung in der Semipalatinsker Gebietsverwaltung Volksbildung

Soll sie lange noch ein Aschenputtel bleiben?

(Einige Gedanken über unsere Muttersprache)

„Die Sprache ist für mich ein tiefes Meer, wo ich nach Worten wie nach Perlen tauche, sie ist mir Wanderstab und scharfer Speer, die ich auf meinem Weg durchs Leben brauche.“

(Rudolf JACQUEMIEN)

Demjenigen, der nach einer langen Reise nach Hause in den Kreis seiner lieben Verwandten kommt, dürfe dieses unbeschreibliche und unvergleichliche Gefühl der Muttersprache bekannt sein. Dieses Gefühl ergreift uns sofort, nachdem man die Türschwelle des Vaterhauses betritt und die vertrauten Laute vernimmt. Die Liebe zur Muttersprache ist die Liebe zu unseren Eltern, zu unserem Volk, zu seiner Geschichte, zu seinen Sitten und Bräuchen. Aus dieser Liebe schöpfen die besten Töchter und Söhne unseres Volkes in den Jahren, als sie schwer geprüft und vom Schicksal heimgesucht wurden, für sich wie aus einem unerschöpfbaren Born Kraft und Hoffnung.

Wenn ich die Zeilen von Erna Hummel lese, so fühle ich blutend das Herzweh und tiefen Seelen-schmerz um meine Muttersprache: „Durch dich verlor ich einst mein Vaterhaus, Erniedrigt muß' ich in die Welt hinaus... Doch deiner Lieder traute Melodien, ließ' leise ich in meine Seele ziehen. Als deinewegen ich im Staube lag, warst du es doch, die neue Kraft mir gab.“

Wenn man ein ganzes Volk seiner Muttersprache und Kultur beraubt, so bedeutet es, daß man es als Volk zunichte machen will. Das verstanden gut die Machthaber zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Erdteilen.

Der Verunglimpfung und einer schweren Prüfung während des Stalin-Regimes wurde die Muttersprache der Sowjetdeutschen unterworfen, da sie fast 16 Jahre lang aus dem öffentlichen Leben ganz ausgeschlossen wurde. Als das Schicksal der Sowjetdeutschen im Jahre 1941 besiegelt wurde, war auch das Schicksal unserer Muttersprache, ja eigentlich noch viel früher, vor dem Krieg, besiegelt. Schon in den Jahren 1937-39 wurde der Unterricht in den deutschen Schulen, der in der Muttersprache erteilt wurde, durch den Unterricht in Russisch ersetzt. Seitdem ist keine einzige Schule mit Unterricht aller Fächer in deutscher Muttersprache wiederhergestellt worden. Die Muttersprache war für die Deutschen in der SU für lange Jahre tabu und wurde allmählich zu einer Stiefmutter-sprache. In dieser Lage existiert sie bis heute noch.

„Du mein Stiefmutterlaut, so lieb mir und traut, mein Kleinod und einziger Staat. Oft verhöhnt und verlacht, hast du Trost mir gebracht im Unglück auf dornigem Pfad, — du mein Stiefmutterlaut.“ (Woldemar HERDT)

Die Begriffe — Sprache und Muttersprache — stehen in einer Reihe mit den Begriffen Heimat und Volk. Die Wolgadeutschen sind ihrer engeren Heimat — ihrer Autonomie — beraubt worden. Und wenn die Entwicklung auch weiter so hoffnungslos verläuft, so kommen die Sowjetdeutschen um ihre Muttersprache. Und mit der Einbuße der letzten verliert das Volk sein Gesicht, seine Eigentümlichkeit und assimiliert sich.

Die Sprache ist das Alltagswunder, das uns das lebensnotwendige Bedürfnis ermöglicht — dasjenige der Verständigung. Die Muttersprache schenkt uns zugleich auch wiederum einen Reichtum und Reichtum — das Mittel der Verständigung mit unseren Stammesgenossen. Sollte das wirklich wahr sein, daß wir uns freiwillig, ohne dagegen einen Kampf aufzunehmen, von diesem prachtvollen Reichtum und unserem herrlichen Vermögen lossagen?

Die Muttersprache ist die Grundlage der Geisteskraft, der inneren Kultur, der intellektuellen, moralischen und staatsbürgerlichen Haltung des Menschen. Die Lebensklugheit des Volkes offenbart sich klar und prägnant in verschiedenen Sprichwörtern und Redensarten: „Die Sprache ist ein Pfad zum Herzen“, „Jemand ist nicht aufs Maul gefallen“, „Lange Rede, kurzer Sinn“, „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, „Wes das Herz voll ist, das gehet der Mund über“, „Mit Fragen kommt man durch die Welt“ usw.

Eine natürliche, gepflegte, schöne, saftige, wohl lautende Rede zählte man stets für eine ausgezeichnete Gabe und ein Talent zu einem Menschen, der flink mit der Zunge und redigewandt ist, fühlt man sich hingezogen, dem hört man mit Interesse zu. Möge man einem Menschen noch so sehr nach seinen Gebahren einschätzen, aber wenn er eine schwere Zunge hat und sie noch stets verschluckt, oder sie ihm in der Kehle stecken bleibt, so kann er damit niemanden in Begeisterung versetzen für ihn kann auch keiner in Leidenschaft entbrennen.

Ein jeder kann eine Fülle von solchen sprechenden Beispielen aufzählen, z. B.: Ein äußerlich schöner Mensch, ob Frau oder Mann, aber wenn er (sie) zum Sprechen ansetzt, so liegt in den Worten kein besonderer Zauber. Und im Gegenteil, wenn der Redeteufel mal den Besitzer oder die Besitzerin eines unansehnlichen oder sogar unschönen Äußeren anpackt, so ist man durch seine interessante, gelstreichere, gewürzte, temperamentvolle, zündende Rede bezaubert. Ja, eine wahrhaftig magnetische Gabe hat derjenige, der Redekunst besitzt.

„Beim Klugen bedarf's nicht vieler Worte“, „Ein gutes Wort

findet einen guten Ort“, sagt der Volksmund. Wahrscheinlich tritt ein jeder Mensch in solch ein Alter, wo er die Lust verspürt, ein wenig an dem Stein der Weisen zu nagen. Heute möchte ich mal meine eigenen Betrachtungen über die Lage unserer deutschen Muttersprache und die Situation um sie herum anstellen.

Unsere Muttersprache ist für uns eine weite, schöne, vertraute, aber zugleich auch noch eine weit- und unbekante Welt. In ihr finde ich für mich so viele bemerkenswerte, nachahmungswürdige und erhabene Schätze wie in keinem anderen Quell.

Immer weniger gibt es Sowjetdeutsche, die ihre Muttersprache noch voll beherrschen. Viele Leute sprechen ein Kauderwelsch — ein Mischmasch aus deutschen Mundartwörtern und Russisch. Viele haben ihre Muttersprache schon völlig eingebüßt. Darum bewegt mich heute sehr das Problem der Erhaltung und Bewahrung unserer Muttersprache.

Die heutige Generation muß jetzt die Rechnung für die vielen Verletzungen und Deformationen in der nahen Vergangenheit begleichen. Verschiedene Verzerungen, Einschränkungen und die Willkür der Obrigkeit in der jüngsten Vergangenheit tragen eine große Schuld daran, daß sich die Prozesse der Assimilation, der Einschumpfung und der Einbuße unserer Muttersprache beschleunigen. Anderthalb Jahrzehnte lang erschienen keine einzige Zeitung, kein einziges Buch, sogar keine Zeile im muttersprachlichen Laut. Und das ganz wenige, was nach dem 1. Mai 1957 erschien, war nur ein Tropfen für den großen Bedarf der deutschen Bevölkerung. Jetzt aber haben wir schon ein ganz anderes Bild: Die sowjetdeutsche Presse wird schon von fast keinen jungen Menschen mehr gelesen. Die Zahl der Exemplare von „Neues Leben“, „Freundschaft“ und „Heimatliche Weiten“ zeigt davon.

Mich wundert diese Tatsache noch deswegen, weil wir uns davon fast freiwillig ohne uns in den Kampf für die Erhaltung unseres herrlichen Vermögens — unserer Muttersprache — einzusetzen, lossagen. Oder haben wir so lange unter unmenschlichen Bedingungen existieren müssen, daß wir schon nicht mehr den hellen Tag von der dunklen Nacht zu unterscheiden vermögen? Oder sind wir schon so an unsere eigene Stummheit gewöhnt, daß unsere Artikulationsmuskeln schlaff geworden sind? In wenn verwandeln wir uns dann, wenn wir alle das Deutsche verlieren werden? Ich denke, besser wie es der Dichter gesagt hat, kann es nicht ausgedrückt werden:

„...Ohne deinen Mutterlaut — gleichst du wohl dem Schleierkraut, das der Wind von Ort zu Ort treibt, wenn's hoffnungslos vorort.“ (Hermann ARNHOLD)

Sehr erfreulich ist es, daß in der letzten Zeit das nationale Bewußtsein vieler Sowjetdeutschen erwacht. Immer mehr Leute fra-

gen sich selbst und befragen die Vergangenheit, die Geschichte, forschen nach ihrer Herkunft. Und das ist gut so, denn das erklärt uns unser heutiges Dasein und deutet auch unsere Zukunft an. Der Mensch schaut sich um und erkennt, daß er nicht nur in dem lieben Heute wohnt, er kümmert sich darum schon heute — denn morgen kann es schon zu spät sein — um seine künftige Geschichte. Ohne Muttersprache werden wir aber keine Zukunft haben! Viele von meinen Altersgenossen schämen sich sogar, Deutsche zu sein, geschweige denn deutsch zu sprechen. Das sind alles die Folgen des Bürokratismus, sowie der Mißachtung der nationalen Bedürfnisse, der einseitigen internationalen und patriotischen Arbeit. Jetzt haben wir voll den Preis dafür, daß wir die Sprache nicht beherrschen! Einer kennt nicht die Muttersprache, ein anderer das Russische, ein dritter weder die erste noch die zweite Sprache, so wie es sich gebührt. Und das ist nicht so sehr unsere Schuld wie unser Unglück.

Unsere Muttersprache ist jetzt unser Sorgenkind! Gott sei dank, jetzt können wir offen über unsere Wunden und Probleme reden. Manchmal bringen mich aber die Gedanken um das Schicksal unserer Muttersprache zur Verzweiflung. Sind alle Bemühungen um ihre Existenz umsonst? Es ist ja klar, daß man das Interesse dafür unter der jungen Generation erst wecken muß. Und da muß man große Erklärungsarbeit durchführen. Wohin Nötigung, Erpressung und Zwang in der geistigen Sphäre bringen, wissen wir unglücklichlicherweise sehr gut. Nur aus eigenem Antrieb kann man die Liebe zur Sprache anpropfen. Dazu muß man breite Massen heranziehen — die Erzieherinnen in den Kindergärten, die Muttersprachlehrer, die Eltern. Das ist keine Kampagne oder eine Aktion, im Gegenteil es ist eine mühselige, zeitraubende und langfristige Arbeit. Das Erlernen der Muttersprache ist unablässig mit der patriotischen Arbeit und dem nationalen Bewußtsein verbunden. Ohne dieses nationale Bewußtsein und berechtigten Stolz auf seine Nation, auf unsere deutsche Muttersprache, unsere eigenständige Kultur und unsere 225jährige reiche Geschichte kann kein internationaler Erfolg werden.

Die langjährige Vorherrschaft der Bürokratie, die bürokratische Einstellung zur Arbeit und zu den Menschen, zu ihren nationalen Bedürfnissen hat sich unweigerlich auch auf das Selbstfinden unserer Sprache ausgewirkt. Heute ist unsere Krankheit akut zutage getreten.

Viele Menschen, die gegenüber dem Schicksal unserer Sprache nicht gleichgültig sind, besonders die Intellektuellen, vor allem unsere Literaturschaffenden und Lehrer schlagen schon lange Alarm: Unsere Sprache geht zurück! Sie verschwindet!

Eine besondere Rolle bei der Sanierung dieser schlimmen Situation spielen wiederum vor allem unsere Literaturschaffenden, unsere Deutschlehrer, unser Deutsches Theater. Bei der ganzen Bedeutung und Unersetzlichkeit dieser Menschen und ihre aktive, braucht sei noch auf die schlichte Wahrheit verwiesen, daß das Schicksal der Sprache und ihres Standes, von allen ihren Trägern — den Sowjetdeutschen — abhängt. Denn der Gestalter der Sprache ist das Volk selbst. Und das heißt — ein jeder von uns.

Alexander SCHWABAUER

Lydia Himmelreich, die Lehrerin für deutsche Muttersprache im Dorf Dshangskuduk, Gebiet Zelinograd, dürfte unseren Lesern schon bekannt sein durch ein paar Skizzen über ihre schöpferische Arbeit und durch die Abhandlungen, die sie für ihre Kollegen in unserer Rubrik „Deutschunterricht: Aus der Praxis — für die Praxis“ veröffentlicht hat.

Während der Ersten Republikolympiade der deutschen Muttersprache und Literatur war die erfahrene Lehrerin Jurymitglied in der 10. Klasse.

Auf dem Bild: Lydia Himmelreich mit ihrer Schülerin Valentine Isaak.

Foto: Juri Weidmann



Eine direkte Frage

Was macht gewöhnlich ein Mensch, wenn er auf seinen Bus lange warten muß? Der eine raucht, der andere liest Zeitungen, der dritte sucht nach einem Gesprächspartner. Da gibt es aber noch eine Beschäftigung: an jeder Haltestelle gibt es nämlich unzählige handgeschriebene improvisierte Bekanntmachungen. Solche Zettel hängen überall: an den Haustüren und -wänden, an den Bäumen, an den Beleuchtungsstangen usw. Die Stadtbewohner verhalten sich allem Anschein nach dazu ganz indifferent. Mehr noch, man nutzte solche Reklame schon offiziell, z. B. während der jüngsten Wahlkampagne: Die Fotos und Programme der Kandidaten konnte man überall sehen.

Jüngst fiel mir solch ein Zettel ins Auge. „Mache Kontrollarbeiten, übersetze Texte ins Deutsche...“ Ich wurde sehr neugierig, wieviel wohl solch eine Arbeit kosten mag, schrieb mir die Telefonnummer auf und rief abends an.

„Die Übersetzung eines Zeitungsartikels von 1 000 Druckzeichen kostet einen Rubel! Das betrifft aber nur den Zeitungsartikel. Eine ernsthafte Arbeit kostet viel mehr“, erläuterte man mir geduldig. Und jetzt fragt es sich: Wer nimmt die Dienste solcher „Übersetzer“ in Anspruch?

Ich bin fest überzeugt, das dies meistens Studenten vor allem des Fernsektors und Aspiranten sind. Ich möchte hier an die Fremdsprachenlehrer die Frage richten: Wem nutzt diese Arbeit?

Was den Autor der Bekanntmachung angeht, da ist alles klar. Die Studenten tun mir aber leid. Und nun eine Frage an Sie, liebe Lehrer: Welches Ziel stellen Sie, wenn sie den Studenten Texte von 10 000 — 20 000 Druckzeichen zu Hause übersetzen lassen? Er liest ja selbst sehr schlecht deutsch (englisch, französisch usw.), versteht Sie während des Unterrichts kaum. Und statt ihm das Sprechen, Lesen und Verstehen beizubringen, geben Sie ihm wertvolle Pädagogen, solche Aufgaben auf?

Natürlich wird er sich nach den bereits geschilderten Bekanntmachungen umsehen. Er bezahlt die Arbeit und liefert diese „Übersetzung“ Ihnen ab, liebe Pädagogen. Dafür geben Sie ihm ein Plus oder sogar eine gute Note.

Aber was nutzt dem Studenten und unserem Staat solch eine „Hausaufgabe“? Man schreibt in letzter Zeit recht oft darüber, daß unsere Leute sich auf Dienst- und Touristenreisen im Ausland oft blamieren. Vielleicht wäre es endlich Zeit, die bei uns so verbreitete Methodik des Erlernens einer Fremdsprache in den Papierkorb wandern zu lassen?

Polat KARIMOW

Alma-Ata

Zur Geschichte der Volksbildung bei den Wolgadeutschen

Deutsche Schulen gab es auch bis 1938 im Kaukasus, in der Ukraine, auf der Krim in Sibirien. In diesen Schulen unterrichteten qualifizierte Lehrer, meistens mit pädagogischer Hochschulbildung, alle Fächer in der deutschen Muttersprache. Und dieses wohl-durchdachte und begründete Volkssystem in der Muttersprache wurde 1941 liquidiert (in vielen Regionen schon 1938). Die deutschen Schulen mit ihren Lehrern, Schülern und Studenten verschwanden. Heute ist die damalige Autonome Republik der Wolgadeutschen für viele eine Entdeckung. Uns interessieren hier diese Tausende qualifizierter Lehrer aus den Reihen der Sowjetdeutschen. Wohin verschwanden sie? Wo waren sie tätig? Für die Historiker ist das eine fast unlösbare Aufgabe. Es gibt keine schriftlichen Unterlagen. In keiner Zeitung, in keiner Zeitschrift gibt es Informationen über die Sowjetdeutschen. Dieses Wort war zum letzten Mal 1941 im bekannten Erlaß genannt. Sogar bei der Volkszählung tauchten die 2 Millionen Sowjetdeutschen in der Formulierung „und andere“ unter.

Und so verflossen 46 Jahre bis 1988, wo die Glasnost ihren Strahl auf die 2 Millionen Sowjetdeutschen richtete. Wo schriftliche Unterlagen fehlen, sind die Erinnerungen von Augenzeugen besonders wichtig. Ich stelle mir hier ein äußerst beschränktes Ziel — die Tätigkeit der Sowjetdeutschen auf dem Gebiete der Volksbildung, ihren Einfluß auf die Entwicklung der Volksbildung, zu beleuchten. Dasselbe sollte man auch auf anderen Gebieten machen, z. B. Wissenschaft, Medizin, Landwirtschaft.

(Schluß, Anfang Nrn. 44, 57, 67, 80, 90).

Tausende übersiedelte deutsche Lehrer und nicht nur Lehrer, sondern einfach gebildete Menschen, in der ersten Zeit besonders Frauen (die Männer waren an der Arbeitsfront) begannen sofort die deutsche Sprache als Muttersprache zu unterrichten. Jetzt begann ein neues Kapitel der schöpferischen Arbeit Tausender Sowjetdeutschen auf dem Gebiete der Volksbildung. Wenn sie bis 1941 ihre Kräfte, ihre Meisterschaft der Entwicklung der Volksbildung der Sowjetdeutschen gewidmet hatten, und gute Resultate erreicht hatten, so beginnt jetzt ihr Wirken und Schaffen im Unterricht der deutschen Sprache als Fremdsprache anderer Nationen unseres großen Landes. Das waren neue Aufgaben. Das bedeutete im gewissen Sinne Umqualifizierung und Selbststudium. Aber da sie Träger der deutschen Sprache waren, in deutschen Schulen gelernt und studiert hatten und demnach die Sprache perfekt beherrschten und fleißig arbeiteten, waren sie schnell die besten Fremdsprachenlehrer. Hunderte meiner Studenten antworteten auf die Frage, warum sie das Fach Deutsche Sprache gewählt haben: „Wissen Sie, ich erlernte die deutsche Sprache in der Schule bei einer deutschen Lehrerin, die uns nicht nur gute Kenntnisse vermittelte, sondern auch die Liebe zur deutschen Sprache anzog.“

1946 kehrten auch viele Männer aus der Arbeitsfront zurück und nahmen ihren Lehrerberuf wieder auf. Tausende Deutsche der Generation, die heute in den Schulen wirken, sind Schüler, Nachfolger, Fortsetzer der Arbeit dieser Lehrer, deren sie in Dankbarkeit und Ehrerbietung gedenken. Also können wir

mit Recht den positiven Einfluß der Sowjetdeutschen auf den Fremdsprachenunterricht in Sibirien und Kasachstan vermerken. Wir dürfen auch die Deutschlehrer in Kasachstan und im Altai nicht vergessen, die bis heute die deutsche Sprache als Muttersprache in schweren Verhältnissen unterrichten, diese Behüter und Beschützer der deutschen Muttersprache. Meines Erachtens sind diese Deutschlehrer wirkliche Helden, die mutig in den vordersten Reihen für die Erhaltung unseres Kulturerbes, für unsere Sprache kämpfen (nicht nur unterrichten!). Ruhm und Ehre diesen sowjetdeutschen Lehrern!

Aber nicht nur in den Mittelschulen nahmen die Sowjetdeutschen einen bedeutenden Platz ein. Viele wirkten in den verschiedensten Hochschulen unseres Landes als Assistenten, Oberlehrer, Dozenten und Professoren auf dem Gebiete der Germanistik und Methodik des Unterrichts. Ihr Einfluß ist überall anerkannt. Statistische Angaben darüber gibt es wohl kaum, wieviel Sowjetdeutsche in den Hochschulen tätig sind. Ich kann aus dem Gedächtnis hunderte Namen nennen, die in den verschiedensten Hochschulen die deutsche Sprache unterrichten, die wissenschaftlich sehr aktiv tätig sind. Aber ich will meine Aufmerksamkeit nur mit einem Zweig der Volksbildung beschränken — auf die Vorbereitung von Lehrern der deutschen Sprache für Mittel- und Hochschulen in den Universitäten und Pädagogischen Instituten. Ich führe hier nur eine Reihe von Pädagogen, die als Lehrer der Lehrstühle Deutsche Sprache und Deutsche Philologie in Hochschulen sind. Viele von ihnen leisten auch heute noch große Arbeit, sind Organisatoren der Volksbildung, lösen eine der schwer-

sten Aufgaben — die Vorbereitung von qualifizierten Lehrern für Mittel- und Hochschulen. Viele sind schon gestorben oder in den Ruhestand getreten. Hier eine Reihe dieser Menschen: Prof. Zacher (Irkutsk), W. Ekkert (Krasnojarsk), Prof. Dulson (Tomsk), V. Klein (Nowosibirsk), V. Wormsbecher (Nowokusnez), Prof. Jedig (Omsk), A. Kerbs (Tjumen), K. Welsch (Jelabuga), Prof. Klassen (Ufa), Prof. Pankraz (Minsk), Prof. Herd (Rostow), Hammermeister (Wologda), Heizenröder (Abakan), F. Bellendir (Abakan), Prof. Wedel (Woronesh), Dr. Kronewald (Nishni Tagil), Jäger (Charkow), Prof. Gurwitsch (Wladimir). Natürlich blieben mir lange nicht alle im Gedächtnis. Um jeden dieser Meister sammeln sich junge Kräfte, viele von ihnen haben schon lange ihren Meister übertrumpft, sind Kandidaten, Dozenten und Doktoren der Wissenschaft. Mit den meisten dieser Pädagogen trafen wir uns auf vielen wissenschaftlichen Konferenzen und Symposien, darunter auch internationalen. Jeden dieser Namen kann man in vielen Sammelbänden und Büchern zu Fragen der Germanistik und Methodik finden. Viele von ihnen sind Autoren von Lehrbüchern und Lehrmitteln für Mittel- und Hochschulen. Also wieviel Deutschlehrer bereiteten die Sowjetdeutschen vor in der Zeit, als es „keine Sowjetdeutschen gab“?

Also können wir mit Recht und Grund konstatieren, daß die Sowjetdeutschen auch einen entscheidenden progressiven Einfluß auf den Prozeß der Erlernung der deutschen Sprache als Fremdsprache in Mittel- und Hochschulen ausübten. Die Pädagogen aus den Reihen der Sowjetdeutschen erreichten merklige Erfolge in der Entwicklung der Methodik des Unterrichts, so auch in der Schaffung von Lehrbüchern und Lehrmitteln.

So schafften und lebten die Sowjetdeutschen einen aktiven Anteil am Leben, erreichten merklige Erfolge. Ihr Beitrag zur Entwicklung der Volksbildung ist nicht zu unterschätzen.

Friedrich EMIG



Dank fortschrittlicher Methoden

Tanja Abramenko, Woldemar Albertini und Aisulu Tulbekowa sind erst neun Jahre alt, beenden aber diese Tage schon die 3. Klasse in der Siedlung Kupskaja, Gebiet Taldy-Kurgan. Bald werden sie das Schullager besuchen. Jetzt wird aber ihre Lehrerin Irina Deretscha Erzieherin heißen.

Irina Deretscha arbeitet nach dem System von Schatalow und

Lyssenkowa, daher verstehen es ihre Schüler am besten zu lesen und zu zählen, und schreiben die besten schriftlichen Nacherzählungen. Jede Stunde bei Irina Deretscha ist für die Kleinen ein Erlebnis.

Auf dem Bild: Die Lehrerin Irina Deretscha mit ihren Schülern.

Foto: Wladimir Choloschnjuk

Daheim in Rußland

Die lokalen Behörden betrachteten uns als billige Arbeitskraft. Wir bekamen oft zu hören, daß wir unsere Schuld mit Arbeit sühnen müßten. Worin bestand sie aber, diese Schuld? Etwa darin, daß wir als Deutsche geboren wurden. Jeden Tag hielt man uns vor: „Vergeßt nicht, gegen wen das Sowjetvolk kämpft“. Wir vergaßen aber auch niemals, daß wir für die Front, für den Sieg arbeiteten.

Tragisches und Heroisches lag eng beieinander. Das Schicksal der Deutschen mußten die Kalmyken und Krimtataren, die Inghusen und die Tschetschenen teilen...

Iwan SCHARF, Direktor des Geflügelkombinats in Zelinograd, Held der Sozialistischen Arbeit.

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 92, 95)

„Jede Woche mußten wir uns beim Kommandanten melden. Mehr als fünf Kilometer durften wir uns nicht vom Dorf entfernen. Wie erniedrigend das war! Ich habe mich selbst für meinen Fehler, für meine Minderwertigkeit. Und wie oft rief man uns „Fritzen“ und „Faschisten“? Und dennoch gab es mehr gute Leute. Ich bin von Kasachen erzogen worden, und ich danke diesen Menschen für ihre Güte, ihre Wärme und ihre Menschlichkeit.“

Herold BELGER, Schriftsteller.

„Ich wurde noch in Engels geboren, aufgewachsen bin ich aber am Ufer des Ischim, in einem kleinen kasachischen Aul. Ich besuchte dort eine kasachische Schule und wollte anschließend am Moskauer Institut für internationale Beziehungen studieren. Wie sollte ich das aber, wo ich nicht ein-

mal das Kreisgebiet verlassen durfte. Ich erinnere mich, daß mein Vater Ende der 40er Jahre bei der Kreiskommandatur einen Passierschein bettelte, um mich ins Bezirkskrankenhaus zu bringen, weil ich erkrankt war. Wir hatten uns ausgemacht, in Anwesenheit anderer nur russisch miteinander zu sprechen. Wir bemühten uns außerordentlich, aber er konnte seinen deutschen und ich meinen kasachischen Akzent nicht verbergen. Das war günstiger, weil man uns damals, weder als Genossen noch Bürger, sondern ausschließlich als Zwangsumsiedler behandelte.“

Erst im Dezember 1955 hob man die Zwangsumsiedlungsbestimmung und die Kontrolle durch die Organe des Innenministeriums auf. In Barnaul wurde die Zeitung „Arbeit“ herausgegeben. 1957 nahm in Moskau

die Redaktion der zentralen deutschen Zeitung „Neues Leben“, die jetzt wöchentlich erscheint, ihre Tätigkeit wieder auf. Seit 1956 werden Deutsche wieder zum Wehrdienst einberufen. Seit 1957 wird Deutsch an den Schulen wieder als Muttersprache gelehrt. Diese Ereignisse nahmen sich angesichts der enormen Veränderungen im Land, das aus der Hypnose des Stalinismus zu erwachen begann, recht bescheiden aus. Für die Sowjetdeutschen trugen sie aber einen ganz besonderen Sinn: sie wurden wieder als vollberechtigte Bürger der UdSSR anerkannt.

△

Im Altai und in Sibirien gibt es viele deutsche Siedlungen. Die meisten wurden Anfang des Jahrhunderts gegründet, als die Agrarreformer Stolypin den deutschen Kolonisten Neuland im Osten zugänglich machte. Zu allen Zeiten unterschieden sich diese Landwirtschaftsbetriebe durch Wohlstand und Stabilität. Wie sieht es heute aus? Um eine Antwort auf diese

Frage zu finden, fuhr ich nach Podosnowo zum Vorsitzenden des Krow-Kolchos, zum Helden der Sozialistischen Arbeit Friedrich Schneider. Grischkowska mit seinen typischen Mennonitenbauten (Haus, Scheune, Stall und Garage unter einem Dach) hatten wir schon hinter uns gelassen. Einige Minuten später fuhr unser Jeep die breite, für eine Steppenstiedlung typische, Hauptstraße von Podosnowo entlang.

Hochdeutsch in der Schule?

„Mit Privilegien sind wir nie verwöhnt worden, aber alle Gäste, die uns hin und wieder besuchen, sind erstaunt“, sagte der Vorsitzende, der ohne Zeitverzug sofort ein sachliches Gespräch begann. „Da gibt es keine Geheimnisse! Wir können nicht einfach so herumstehen. Das scheint uns im Blut zu liegen. Auch die Umstände lassen das nicht zu. Ringsum — die offene Steppe. Wer sich nicht kümmert, kommt um. Man muß sich Gedanken machen, wie man sein Haus warm bekommt und dabei noch mit Brennstoff spart. Zur Not gesell-

te sich der Eifer, der inoffizielle Wettbewerb. Wenn einer ein gutes Haus gebaut hat, will ein anderer ein besseres errichten.“

Vieles hat sich im Kolchos verändert, seit Friedrich Schneider vor 20 Jahren Vorsitzender wurde. Mit Hilfe der Bewässerungswirtschaft werden die Tierzuchtfarmen mit ausreichend Futtermitteln versorgt. Von allen Landwirtschaftsbetrieben im Rayon verfügt dieser Kolchos über die kleinste Nutzfläche, produziert jedoch das meiste Fleisch. Es ist kein Zufall, wenn man in dieser Gegend oft zu hören bekommt: Wenn ein Deutscher die Sache in die Hand nimmt, dann kann man beruhigt sein.

Im Schneiders Kolchos gibt es eine Getreidemühle, eine Wurstfabrik, eine Ölmühle, eine Graupenmühle und eine Brauerei. Verarbeitete landwirtschaftliche Erzeugnisse lassen sich günstiger verkaufen. Hier gibt es auch eine eigene Ziegelei, ohne die man nicht hätte bauen können. Gebaut wird viel: eine Produktionshalle, wo Halwa hergestellt wird, eine Produktionsstätte für Elektroden und eine Bäckerei (um nicht trock-

kenes Brot aus der Dutzende Kilometer entfernten Stadt holen zu müssen). Für die Frauen, die sonst im Winter arbeitslos wären, soll eine Produktionsabteilung für Kinderkonfektion eingerichtet werden. In der hiesigen Verkaufsstelle sind die Ladentische nie leer.

Die zehnklassige Oberschule, in die 500 Jungen und Mädchen gehen, wird als etwa völlig Normales angesehen. Und das auf dem Land! Neben der allgemeinbildenden Schule gibt es in der Siedlung eine Musikschule, eine Sportschule, eine Gemädegalerie und ein Museum. Die nicht enden wollenden Dorfhorizonte scheinen gang und gäbe zu sein.

„Die Erweiterung der Produktion“, faßt mein Gesprächspartner zusammen, „garantiert uns eine wachsende Zahl von Arbeitsplätzen. Die Kinder sind eine Garantie dafür, daß sie nie unbesetzt bleiben.“

Aus „Neue Zeit“ (Fortsetzung folgt)

An das Zentralkomitee der KPdSU

Am 12. Mai 1989 erklärte der Ermittlungsrichter der Staatsanwaltschaft der UdSSR N. W. Iwanow im Fernsehen, im Korruptionsfall seien „die Namen neuer Politbüromitglieder aufgetaucht“. Dabei wurde auch mein Name genannt. Diese Erklärung halte ich für eine Provokation, für eine böswillige Erfindung. Sie wirft auf mich als Bürger und Mitglied des ZK der KPdSU den Schatten des Verdachts, ein schweres Verbrechen begangen zu haben.

Es entsteht natürlich die Frage, zu welchem Zweck das getan wurde. Von meinem Standpunkt aus zur Diskreditierung der jetzigen Parteiführung und mit dem Ziel, politische Karriere zu machen und sich der Verantwortung für schwere Vergehen bei den Ermittlungen zu entziehen, deren N. W. Iwanow in zahlreichen Briefen von Bürgern beschuldigt wird.

Ich denke, sie werden mir zustimmen, daß solche verleumdenden Anschuldigungen nicht nur meine Ehre und mein Ansehen, sondern auch die Ehre und das Ansehen des Politbüros des ZK der KPdSU verletzen.

Außerdem möchte ich auf folgendes aufmerksam machen. Bekanntlich tat und tut die Presse viel für die Perestrojka. Einige

Massenmedien haben leider einzelnen Ermittlungsrichtern der Staatsanwaltschaft und anderen Autoren von Publikationen breite Möglichkeiten für die Verleumdung von Menschen geboten, wodurch sie ihnen schon vor dem Prozeß Verbrechen anlasten, somit Millionen Bürger irreführen und die öffentliche Meinung gegen diejenigen aufbringen, die sich nicht einmal in Untersuchungshaft befinden.

Ich bitte das Politbüro des ZK der KPdSU um eine Überprüfung dieser Fakten.

Ich möchte auch etwas anderes unterstreichen. Die Partei muß auch künftig Demokratie, Glasnost und Kritik entwickeln, die Wertigkeiten in die reale Leitung der Gesellschaft einbeziehen und, gestützt auf die Gesetze, auf die Öffentlichkeit und die Arbeitskollektive, Bürokratismus, Übergriffe und Korruption ausrotten, die Disziplin und Rechtsordnung festigen, kurz: Alles Notwendige tun, damit jeder Sowjetmensch frei arbeiten und leben kann.

Eine gewisse Gefahr stellt auch der zunehmende politische Karrierismus dar. Ich bin überzeugt, daß man gegen ihn entschlossen ankämpfen muß.

Hochachtungsvoll
J. LIGATSCHOW
21. Mai 1989

APPANORAMA

Appell der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags an die Mitgliedsstaaten des Nordatlantischen Bündnisses

Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages — die Volksrepublik Bulgarien, die Ungarische Volksrepublik, die Deutsche Demokratische Republik, die Volksrepublik Polen, die Sozialistische Republik Rumänien, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik — wenden sich an die Mitgliedsstaaten des Nordatlantischen Bündnisses am Vorabend ihres Gipfeltreffens mit dem Aufruf, die neuen Realitäten der heutigen Welt einzuschätzen und die sich gegenwärtig bietende Chance zu nutzen, die Folgen des „kalten Krieges“ in Europa und in der Welt vollständig zu überwinden.

Die Nachkriegsperiode in der europäischen Geschichte war für alle nicht leicht. Die Zusammenarbeit im Kampf gegen den Faschismus im Namen der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, die in den Jahren des zweiten Weltkrieges bestand, wurde von der Konfrontation abgelöst. In Europa entstanden zwei militärisch-politische Bündnisse. Es kam zur Anhäufung immer perfekterer und zerstörerischerer Waffen.

Die vergangenen Jahrzehnte haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß eine solche Entwicklung der Sicherheit in ganz Europa untergründet und die Gefahr eines nuklearen Konfliktes erhöht. Diese Erkenntnis trug zur Herausbildung des gesamteuropäischen Prozesses bei, an dem die Staaten Europas, die USA und Kanada mitwirken. Sein Sinn besteht darin, die militärische Konfrontation zu beseitigen und die Sicherheit durch gemeinsame Anstrengungen auf dem Wege des Dialogs, der gegenseitigen Verständigung und der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit auf der Grundlage der völligen Gleichberechtigung, der Achtung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität, der Nichteinmischung in die Inneren

Angelegenheiten und aller anderen Prinzipien der Schlußakte von Helsinki und der allgemein anerkannten Normen des Völkerrechts zu festigen.

Die sowjetisch-amerikanische Vereinbarung über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite und die Fortschritte bei der Festigung des Friedens und der Regelung regionaler Konflikte bieten günstige Möglichkeiten, die Zusammenarbeit zwischen den Staaten und Völkern auszubauen. Zugleich bleibt die internationale Lage kompliziert und widersprüchlich. Eine grundlegende Wendung zum besseren ist noch nicht eingetreten.

Bereich der Menschenrechte und der menschlichen Dimension bei Achtung der Souveränität der Staaten und der Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten zu schaffen.

Ein wesentlicher Faktor für die Gesundung der internationalen Lage könnte eine Verständigung zwischen den Staaten beider Blöcke darüber sein, Zurückhaltung gegenüber regionalen Konflikten zu üben und insbesondere auf Schritte zu verzichten, die geeignet sind, die Situation zu verschärfen. Sie könnten auch bei der Regelung der verschiedenen Konflikte zusammenarbeiten. Es wächst das Erfordernis, durch gemeinsame Anstrengungen den Handel mit Waffen einzuschränken. Eine bedeutende Aufgabe ist es, die Sicherheit der Handelswege zu Wasser und in der Luft zu gewährleisten und in diesem Zusammenhang die Konzentration der See- und Luftstreitkräfte in den jeweiligen Gebieten zu verringern und ihre Aktivitäten zu beschränken.

Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages wenden sich an die Staaten des Nordatlantischen Bündnisses mit dem Vorschlag, zwischen beiden Bündnissen Beziehungen auf militärischer Ebene spielen. Insbesondere der Informationsaustausch über Vorschläge und Initiativen, Fragen der Kürzung der Militärausgaben, die Erörterung der Militärdoktrinen und der Austausch von Militärdellegationen.

Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages wenden sich an die Staaten des Nordatlantischen Bündnisses mit dem Vorschlag, zwischen beiden Bündnissen Beziehungen des politischen Dialogs sowie Kontakte zwischen ihren Repräsentanten aufzunehmen.

Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages sind bereit, Gegenvorschläge der Mitgliedsstaaten des Nordatlantischen Bündnisses aufmerksam zu prüfen, um die sich in den Beziehungen zwischen den Staaten abzeichnenden positiven Tendenzen zu fördern. Sie rufen zu gemeinsamen Handeln auf, um die dynamische Entwicklung und die allgemeine Prosperität unter den Bedingungen der Unabhängigkeit, der Stabilität und des Friedens in Europa und in der ganzen Welt zu gewährleisten.

Internationaler Eisenbahner-Kongreß

Die Vervollkommnung des Transportprozesses und die Steigerung der Arbeitsproduktivität auf der Eisenbahn sind das Hauptthema des am Montag in Moskau eröffneten 25. Kongresses der Internationalen Eisenbahner-Vereinigung (IEKV) und des Internationalen Bahnverbandes (IEV). Der Minister für Eisenbahnen der UdSSR, Nikolai Konarjow, verlas bei der Eröffnung des Kongresses eine Grußbotschaft des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. Ryschow, an die Teilnehmer des Forums, in der die wichtige Rolle des Eisenbahnverkehrs bei der Entwicklung des allgemeinen Austausches und der Annäherung der Völker gewürdigt wird.

realisieren zu können ist ein enges Zusammenwirken zwischen den Eisenbahnorganisationen verschiedener Länder erforderlich. Solche Formen wie dieses sollen zum Erfahrungsaustausch bei der Organisation der Beförderungen, zur Einführung neuer Technologien im Zweig, zur Sicherung des internationalen superschnellen Eisenbahnverkehrs und zur Lösung anderer Probleme beitragen.

Die 400 Delegierten aus mehr als 40 Staaten werden innerhalb von fünf Tagen auf Plenarsitzungen, in Sektionen und Arbeitsgruppen die jetzigen Möglichkeiten des weltweiten Eisenbahnnetzes die Perspektiven seiner Entwicklung und die Anforderungen analysieren, die daran von den Kunden, Passagieren und Frachtbesitzern gestellt werden. Die Arbeit des Forums wird mit der Vorbereitung von Empfehlungen der Eisenbahnorganisation für die Sicherung des Erfolgs ihrer Tätigkeit um soll. Diese Frage bewegt viele Eisenbahnerbetriebe, insbesondere die zur Zeit umreitbaren.

Der Ort für den 25. Kongreß der IEKV und des IEV wurde nicht zufällig gewählt, ist doch die Arbeitsproduktivität bei der Güterbeförderung auf der sowjetischen Eisenbahn zwei- bis dreimal höher als in Westeuropa. Die Gesamtlänge der Eisenbahnhauptlinien der UdSSR macht lediglich 12 Prozent des weltweiten Netzes aus. Auf sie entfallen 53 Prozent des internationalen Eisenbahngüterumschlags und ein Viertel der Personenbeförderungen.

Zugleich hat der Eisenbahntransport eine Reihe von Vorteilen, darunter den niedrigen Stromverbrauch und Verschmutzungsgrad der Umwelt, sagte der IEKV-Präsident Emanuel Flachet. Um aber diese Vorteile

Wie N. Konarjow mitteilte, geht die Ausarbeitung eines Programms der Modernisierung der sowjetischen Eisenbahnen ihrem Ende zu, das auf die Jahre 1991-2000 berechnet ist. Es setzt eine umfassende Einführung von Automatisierungsmitteln und Rechen- und Steuerungstechnik voraus. Firmen vieler Länder erklären sich bereit, sich an der Realisierung des Programms zu beteiligen. Somit erklärt sich unter anderem das große Interesse für die Ausstellung „Sheldortrans '89“, die am 24. Mai auf dem experimentellen Eisenbahnhalt in Sischerbinka bei Moskau eröffnet wird. Dort werden über 230 Firmen aus 20 Ländern ausstellen. (TASS)

Direktübertragungen vom Kongreß der Volksdeputierten

Nach einer Vereinbarung mit dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR werden die Sitzungen des ersten Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR und die erste Tagung des neugewählten Obersten Sowjets der UdSSR vollständig im zweiten Programm des Zentralen Fernsehens und im Rundfunkprogramm „Majak“ übertragen, wurde TASS vom Staatlichen Komitee der UdSSR für Fernsehen und Rundfunk mitgeteilt.

Ein Teil der Beratungen wird auch im ersten Programm des Zentralen Fernsehens und im ersten Unions-Rundfunkprogramm ausgestrahlt.

Das Zentrale Fernsehen wird auch über die Satellitensysteme „Orbita“ und „Wostok“ senden.

Über die Hauptereignisse des Kongresses und der Tagung werden die ausländischen Rundfunkhörer über alle Sendekanäle für das Ausland ausführlich informiert.

Gesellschaft der Moskauer Zigeuner

Die Gründungskonferenz der Gesellschaft der Moskauer Zigeuner hat am Montag in der Hauptstadt stattgefunden. Das Ziel der Organisation ist die Entwicklung der sozialen Aktivität der in der UdSSR ansässigen Zigeuner, die Deckung ihres kulturellen und geistigen Bedarfs, die Popularisierung der eigenständigen Kultur, die Herstel-

lung der freundschaftlichen Beziehungen zu Zigeunerorganisationen im Ausland sowie die Hilfe für alle, die Sprache, Geschichte, Traditionen und Folklore dieser Völkerschaft studieren wollen.

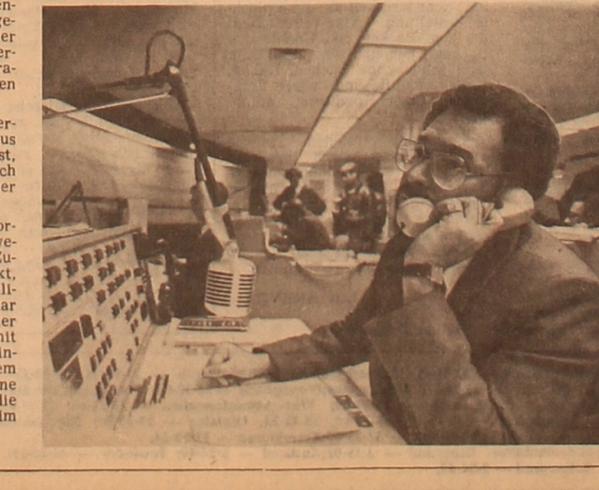
Mitglied der Gesellschaft können neben Zigeunern auch alle Sympathisanten werden. (TASS)

Die Stadt braucht ihre U-Bahn...

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Auto das verbreitetste Verkehrsmittel der Amerikaner ist. Und dennoch wäre es bei der ungläublichen Dichtigkeit des Verkehrsstroms und den nervenaufreibenden Stokungen in den Hauptverkehrszeiten schwer vorzustellen, was auf den Straßen New-Yorks, der größten Stadt der USA, ohne die U-Bahn, hier „Sybway“ genannt, vor sich gehen würde.



Das zentrale Dispatcherpult der U-Bahn ist mit Elektrotechnik ausgerüstet. Sie wird von den erstklassigen Fachleuten gesteuert.



Um Ordnung zu halten, gibt es da eine Formation der Transportpolizei aus 4.000 Mitarbeitern. Arbeit gibt es hier genug: Fast alle anderthalb Minuten laufen Nachrichten über verschiedene Verletzungen ein.

Es gibt auch andere Probleme: Die Finanzkrise, die Instandhaltung des Wagenparks, der durch Vandalen und Rowdys geschädigt wird, die Überbelastungen der Elektroenergienetze, die mit den Hauptverkehrszeiten verbundene Schwierigkeiten, Fragen der Arbeitsbedingungen von Tausenden der U-Bahnfachkräfte.

Und doch verliert die Leitung der Verkehrsverwaltung New-York ihren Optimismus nicht, sie bemüht sich, soweit es möglich ist, wurde Punkte zu beseitigen, da sie doch weiß, daß die Stadt die U-Bahn wie früher benötigt.

Unsere Bilder: Die Wagen der New-Yorker U-Bahn. Die Leitung des Verkehrswesens hofft, den Wagenpark in nächster Zukunft erneuern zu können. Es sei bemerkt, daß der Preis eines Wagens, der mit Klimaanlage versehen ist, eine Million Dollar beträgt. Vom zentralen Dispatcherpult der New-Yorker U-Bahn aus kann man sich mit einem beliebigen Elektrolokfürer verbinden. An der Elektronenschautafel vor dem Fahrdienstleiter ist jedes Gleis durch eigene Farbe markiert. Alle Meldungen über die Gleis- und Wagendefekte laufen hier, beim Hauptfahrdienstleiter ein.

Fotos: TASS

Der einzig reale Weg

Die Loya Jirga hat in der afghanischen Hauptstadt die Arbeit beendet. Die Delegierten aus verschiedenen Provinzen des Landes sprachen sich einmütig dafür aus, neue Wege zur schnellstmöglichen friedlichen politischen Regelung des afghanischen Konfliktes zu suchen, und der pakistanischen Soldateska Widerstand zu leisten, die die Souveränität, die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit der Republik Afghanistan bedroht.

Das Forum verabschiedete eine Resolution, in der unterstrichen wird, daß die Politik der nationalen Aussöhnung, wie sie die Regierung Afghanistans betreibt, der einzig reale Weg zur Herstellung des Friedens und der Sicherheit Afghanistans sowie zur Beendigung des Bruderkrieges ist. Die Loya Jirga billigte die Tätigkeit der Regierung zur Abwehr der Aggression der pakistanischen Soldateska, besonders während der drei Monate, die seit Verhängung des Ausnahmezustandes im Lande vergangen sind. Sie beschloß, den Ausnahmezustand um sechs Monate zu verlängern. Für den Fall, daß sich die Situation nach dieser Frist nicht normalisiert hat, erhebt der Präsident das Recht, den Ausnahmezustand selbständig, ohne Einberufung der Loya Jirga um weitere sechs Monate zu verlängern.

Die Loya Jirga richtete eine Botschaft an den Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow. Darin wird unter anderem festgestellt, daß das afghanische Volk ständig die Unterstützung und Hilfe der Sowjetunion fühlt, die auf die schnellstmögliche Herstellung des Friedens in Afghanistan und auf die Heilung der vom Krieg geschlagenen Wunden gerichtet ist.

In einer Botschaft an USA-Präsidenten George Bush wird die Administration aufgefordert, ihre Afghanistan-Politik zu überprüfen und zu verändern und die als Garantiemacht der Genfer Vereinbarungen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Weitere Botschaften wurden an die Führungen Chinas, Irans und Indiens, an den Generalsekretär der UNO, an den Vorsitzenden des Exekutivkomitees der PLO, den Vorsitzenden der Organisation der Islamischen Konferenz, den Vorsitzenden der Bewegung der Nichtpakgebundenen, an den Generalsekretär der Liga der Arabischen Länder, an das Europäische Parlament, die Interparlamentarische Union und an das Parlament Pakistans mit der Bitte geschickt, für die Normalisierung der Lage in Afghanistan zu wirken, die Gefahr einer bewaffneten Aggression von außen abzuwenden.

Im Rampenlicht der Laienkunstschau

Noch vor einem Jahr konnte man im Rayon Ordshonkidevskoje hören: „Es ist ein Mißverständnis! Auf der Rayonlaienkunstschau gab es mehr deutsche Programmnummern als kasachische und russische“. Dabei schienen die Veranstalter der Laienkunstschau sich für ihr Versehen, die Dinge dem Selbstlauf überlassen zu haben, zu entschuldigen, denn das Streben, alles zu regeln und mit Prozenten zu berechnen, war groß. Alle Anstrengungen wurden nicht auf die Erhöhung des künstlerischen Niveaus und die Entfaltung der Talente der Laienkünstler gerichtet, sondern darauf, das Verhältnis der Programmnummern nach Genres und Zielsetzungen auszugleichen.

Ein anderes Herangehen war in diesem Jahr zu verzeichnen. Für die Zeit der Laienkunstschau wurden die Kollektive über die der Wirtschaftsstellungen und Kulturhäuser der Zentralsiedlungen verteilt. Man wählte die besten Nummern aus, von denen dann die ansprechendsten für die Gebietschau bestimmt wurden. Der dritte Platz unter den Abteilungen wurde den Laienkünstlern aus dem Dorf Tschebendowka — einer Abteilung des Thalmann-Sowchos — zugesprochen. Aus seinem großen und inhaltsreichen Programm

bot dieses Kollektiv auf der Laienkunstschau des Gebiets die Inszenierung „Mein Barg“ und das deutsche Volkslied „Drumten im Tale“. Gerade diese Programmnummern bekommen die höchste Einschätzung der Jury.

Was sind die Ergebnisse dieser Laienkunstschau? Es ist vor allem bemerkenswert, daß die Zuschauer deutscher Nationalität wie übrigens auch die der anderen Nationalitäten, ein großes Interesse für die nationale Kunst und besonders für ihre Grundlagen — die Folklore, aufweisen. Andererseits wurde es abermals offensichtlich, daß die deutsche nationale Kultur, obwohl sie in ihrer Entwicklung langjährig gehemmt wurde, sich im Rayon Ordshonkidevskoje noch in solchen alten deutschen Dörfern Schunkurkul und Tschebendowka erhalten hat. Gerade hier, in den Familien, wo es noch ältere Leute gibt, kann man sich halbvergessene Lieder und Reigen anhören, sie aufzeichnen und der jüngeren Generation weitergeben.

Die Enthusiasten der Popularisierung der Volkskunst — und die Folklore hält sich nur durch Enthusiasmus — zeichneten einige solcher Lieder auf, übten sie ein und boten sie dann ihren Dorfgossen und darauf auch den Einwohnern des Rayonzentrums dar. Die Initiative zeigten, wie auch zu erwarten war, die Vertreter der Dorfintelligenz: Die Erzieherin der sechsjährigen Kinder in der örtlichen Achtklassenschule und künstlerische Leiterin der Folkloregruppe Emilie Reusch, der Leiter des Dorfkubs, Akkordeon- und Bajanspieler Jurj Riss, die Bibliothekarin Vera Erbes. Zusammen mit Ljubow Bittendorf und Helene Mettche singen sie die deutschen Volkslieder „Du, du liegst mir im Herzen“, „Der Wunderarzt“, „Die Heimat“, „Schatz, ach Schatz“.

Während unseres Gesprächs bat ich Emilie Reusch, über ihre Schwierigkeiten und Probleme zu erzählen. Sie konnte sich über die Sowchosleitung nicht beklagen. Im Gegenteil, die Laienkunst wird allseitig unterstützt: Es wurde die nötige Summe für die Kostüme bereitgestellt, ein Akkordeon gekauft.

„Die größte Schwierigkeit“, erzählt Emilie Reusch, „ist der ständige Zeitmangel. Die Dorfbewohner haben immer keine Zeit. Im Sommer sind es die Feldarbeiten, die ihnen die ganze Zeit rauben, im Winter fordert das Vieh viel Pflege und zweitens gibt es nur wenig Männer, die sich mit Laienkunst beschäftigen wollten, und das setzt das künstlerische Niveau unserer

Darbietungen herab“. Wegen der Überlastung der Männer in der Wirtschaft kann sich auch die Tätigkeit des Bühnenzirkels nicht entfalten. Die Leiterin des Zirkels Helene Mettche, Lehrerin für deutsche Muttersprache, ist aus diesem Grunde gezwungen, Bühnenstücke mit nur wenigen Männerrollen zu wählen. Außer dem schon erwähnten Jurj Riss beteiligen sich Peter Reusch und Wladimir Mettche aktiv an der Laienkunst.

Großer Beliebtheit erfreuen sich die Volkslieder und Schwänke, die von Helene Mettche gesungen und vorgetragen werden. Auf der letzten Laienkunstschau bot sie die Humoreske „Stilles Wasser, tiefe Gründe“ dar.

Im Rampenlicht der Laienkunstschau kamen aber auch viele Probleme zum Vorschein. Das ist vor allem der allgemein bekannte Mangel an Fachleuten für Kultur- und Massenarbeit und ganz besonders für deutsche Laienkunst. In dieser Hinsicht haben die Einwohner von Tschebendowka zum Unterschied von den anderen Sowchosabteilungen und dem Kulturhaus der Zentralsiedlung noch Glück — hier arbeitet Jurj Riss, ein Musikant, der mehrere Instrumente spielt. In dem Kulturhaus der Zentralsiedlung des Sowchos gibt es aber keinen Musikanten,

darum war die Zentralsiedlung auf der Laienkunstschau nur durch den Veteranenchor vertreten.

Der Mangel an Fachkräften auf dem gegebenen Gebiet ist allgemein bekannt. Der wichtigste Grund dafür ist nicht das Fehlen der Volkstalente, sondern die materielle Lage, in der sich diese Fachleute befinden. Um so viel wie ein Sowchosarbeiter zu verdienen, muß ein Fachmann für Kultur- und Massenarbeit zwei bis drei Ämter bekleiden. Ein weiterer Grund dafür ist, daß die Kulturarbeiter-Fachschule in Kustanai, wie übrigens auch andere entsprechende Lehranstalten, keine Fachleute für die Arbeit in den deutschen Dörfern ausbildet. Das müßte aber unbedingt sein! In Leben an dieser Fachschule gegründete Gruppe könnten die Studierenden gründlich die Folklore der Sowjetdeutschen ihre Sitten und Bräuche sowie die Besonderheiten der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung besser kennenlernen.

Das wachsende Nationalbewußtsein, das Streben unserer Landsleute nach der Nationalkultur und nach der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse in der Muttersprache, wovon die im Gebiet durchgeführte Umfrage zeugt, veranlassen die Ideologischen Leiter des Gebiets, nach neuen Verfahren der Lösung der herangereiften Probleme zu suchen.

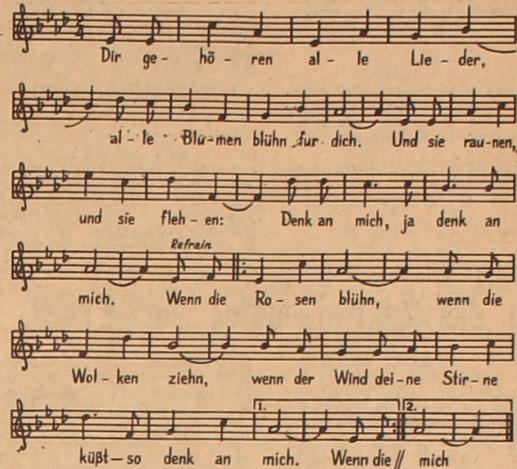
Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“, Gebiet Kustanai

In der Mußesunde

Denk an mich

Worte: Rosa PFLUG

Musik: Helmut EISENBRUNN



Dir gehören alle Lieder, alle Blumen blühen für dich. Und sie raunen, und sie flehen: Denk an mich, je denk an mich.

Jedes Jahr ist ein Kalender — viele Blätter sind daran. Viele Blätter, viele Tage — jeder ist ein Talisman.

Refrain: Wenn die Rosen blühen, wenn die Wolken ziehn, wenn der Wind deine Stirn küßt — so denk an mich.

Refrain: Und es eilt im Zeitgetriebe unser Leben schnell vorbei Unvergänglich ist die Liebe, aber kurz der Lebensmal. Refrain.

Entlang des Amu-Darja

Tschardshou bedeutet „Vier Durchflüsse“. Wahrscheinlich existierten hier früher vier Hauptbewässerungsräben (Aryks); daher auch der Name. Die Stadt (früher Amul) schaut auf eine ereignisreiche Geschichte zurück. In der Antike zogen die Krieger Alexander von Makedonien durch dieses Land, das später zum Griechisch-Baktrischen Reich gehörte — und dann zum Kuschan-Staat.

Im Mittelalter verlief hier eine der wichtigsten Handelsstraßen, die Ma wara a n-Nahr und China mit den Ländern des Nahen Ostens, Choresmiens und dem Wolgabiet verband.

Ma wara a n-Nahr (das Gebiet des heutigen Mittelasiens und Kasachstans) bedeutet im Persischen „das Land jenseits des Flusses“. Darunter ist das Gebiet nördlich des Amu-Darja gemeint.

Tschardshou ist zwar eines der größten Industrie- und Kulturzentren Turkestans, doch vergeblich wird man hier nach alten historischen Bauten suchen. Fährt man aber mit einem Auto unweit den Amu-Darja entlang in Richtung der Stadt Kerkik, fühlt man sich wie in einem Freilichtmuseum. Links und rechts der asphaltierten Straße zeigen sich in kurzen Abständen Reste alter Festungsmauern, einsam stehende zerfallene Mausoleen, Friedhöfe...

Die gelbe Farbe prävaliert; gelb sind die Bauten und gelb ist der Wüstensand, der viele Bauten teilweise vergraben hat. Nur dort, wo Siedlungen sind, freut saftiges Grün das Auge.

In Astana-Baba, etwa 11 Kilometer von Kerkik, mache ich halt. Hier befindet sich eine Gruppe von sehenswerten Baudenkmalern, unter denen sich besonders das Mausoleum des Alamberdara (1005) auszeichnet. Ein kleiner quadratischer Raum, dessen Fassaden bogenförmige Nischen und kunstvoll gestaltete Ziegeldekor schmücken, wird von einer flachen Kuppel gekrönt. Die Bevölkerung nennt diesen Grabbau „Alamberdara-Masar“ auch „Masar-Grabmal“, „Alamberdara“ — heißt „Fahnenträger“, er war

einer Überlieferung nach Feldherr des Kalifen Ali.

Die Legende lautet: Einmal litt ein Trupp Alamberdara in der Wüste stark an Durst. Alamberdara machte sich auf den Weg, um einen Brunnen zu suchen und bat seine Krieger nachts, ein Feuer anzuzünden, um sich nicht zu verirren. Alamberdara fand Wasser, kam aber aus Versehen zum Lagerfeuer seiner Feinde und wurde getötet. Am nächsten Tag gelang es Alamberdara's Trupp, den Leichnam zurückzuerobern um ihn dann in einem speziell errichteten Mausoleum zu bestatten. In Wirklichkeit aber befinden sich hier die Überreste des letzten Vertreters der Samaniden, der 1005 aus dem Hinterhalt getötet wurde.

Etwas 2—3 Kilometer weiter, gleichfalls am Rande der Straße, befindet sich ein Komplex von Bauten, der den Namen Astana-Baba trägt oder der Brüder Said-All und Suwid-All (Astana — Gruft mit Kuppel, Baba — Heiliger).

Man erzählt, daß vor etwa 400 Jahren Suwelda, die einzige Tochter des Herrschers von Balch, unerwartet verstarb. Der betrubte Vater ließ ein Mausoleum unter Leitung der besten Baumeister aus Buchara und Samarkand errichten, doch kurz nach Beendigung des Baues stürzte das Mausoleum zusammen. Man baute ein neues, doch es fiel gleichfalls zusammen, auch ein drittes. Nur-Ogly, so hieß der Vater, verzweifelte und wußte nicht, was er machen sollte. Im Traum, aber erschien ihm ein ehrwürdiger Greis, der ihm den Rat gab, Wasser und Sand aus Mekka zu holen und dieselben mit Lehm zu vermischen, der für den Bau eines neuen Mausoleums bestimmt war.

Nur-Ogly folgte dem Rat, und erst dann gelang es, den Bau zu beenden. Im selben Mausoleum fand er später selbst ewige Ruhe neben seiner Tochter.

Der Masar Astana-Baba ist ein Komplex mit vier Kuppeln, bestehend aus dem Grabmal der Brüder Said-All und Suwid-All, die mit dem Mausoleum ihrer Frauen verbunden ist, einem

Saal, einer Moschee, einer sogenannten Diwan-Chana, einem Korridor und Hof.

Die Moschee und die Diwan-Chana sind der älteste Bau dieses Komplexes und stammen aus dem 12. Jahrhundert. Die anderen Bauten sind späterer Herkunft.

Noch vor kurzer Zeit erfreute sich das Mausoleum Astana-Baba großer Beliebtheit. Dem Glauben nach konnten hier Geistes Kranke geheilt werden.

In der Diwan-Chana („Zimmer der Irrsinnigen“) wurden die unglücklichen Menschen zur „Heilung“ an einen Pfahl gekettet und mußten hier oftmals Tage, Wochen und Monate verbringen.

In das Mausoleum der Frauen Ubeida und Suwelda war Eintritt für Männer verboten. Es wurde von Frauen besucht, die an Unfruchtbarkeit litten, oder ihre Kinder heilen wollten, die vom „bösen Blick“ behext waren.

Höchstwahrscheinlich wurde der Komplex zu Ehren eines hochgeachteten Gelstlichen erbaut, dessen Namen unbekannt geblieben ist. Mausoleen für weltliche Persönlichkeiten werden gewöhnlich nicht von Pilgern und Kranken besucht.

Im allgemeinen widersprach die Einrichtung von Grabmalen den ursprünglichen Positionen des Islams, der sie verbietet. Und zwar sah man in ihnen die Überbleibsel neidischer Ritten, gegen die angekämpft wurde. Der rechtgläubige Mohammedaner begnügte sich mit einem einfachen Grab, in dem der Tote, in ein Lechentlich gewickelt, beigelegt wurde. Nur ein kleiner Sandhügel erinnerte daran, daß hier ein Verstorbener liegt. Erst später wurden prunkvolle Grabstätten errichtet, meistens für die herrschende Klasse, und mit Hilfe von architektonischen Mitteln die Größe und Erhabenheit derselben zu demonstrieren. Die Geistlichkeit war am „Kult der Heiligen“ interessiert, denn die vielen Pilger, die die Wallfahrtsstätten besuchten, brachten Geld.

Henry LEWENSTEIN

zu Hause, bei unseren Müttern und Omas gelernt haben.“

Daher auch ihr Erfolg. Jeder kennt gut den Unterschied zwischen „Selbstgebackenem“ und den „Massenerzeugnissen“. Und die Frauen aus Dshangiskuduk bemühen sich gerade darum, daß ihre Erzeugnisse „wie zu Hause“ schmecken.

„Wir könnten auch mehr leisten“, berichtet Olga Herdt über ihre Probleme. „Das Sortiment der Erzeugnisse sowie ihre Qualität könnten viel mannigfaltiger und besser sein, wenn es diese allbekanntesten ‚Schwierigkeiten‘ nicht gäbe.“

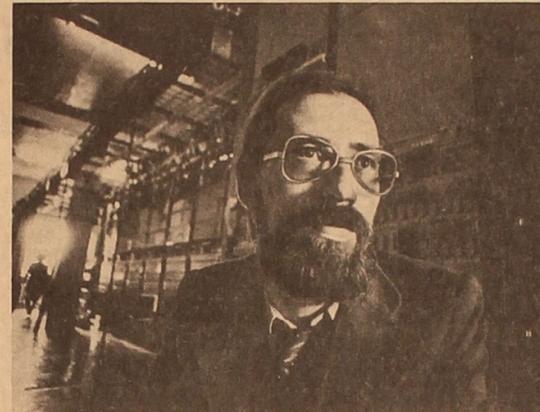
Es stellte sich heraus, daß unter „Schwierigkeiten“ die schlechte Zustellung von Produkten, die zum Backen und Kochen nötig sind, gemeint war. Was kann man schon ohne Zucker, Kakao, Kaffee, Vanille und andere Zutaten in einer Konditorei anfangen?

Und doch verstehen es die Dorfkonditoren, durch ihre fleißige und unternehmungslustige Tätigkeit ihren Landsleuten Freude zu bereiten und den Bedarf nach Gebäck und Halbfertigwaren zu decken.

Dafür gilt ihnen auch der innigste Dank ihrer Landsleute.

Leo ARENDT

Gebiet Zelinograd



Ein Spezialist höchster Qualifikation

In Petropawlowsk ist die Fernsprechzentrale in Betrieb genommen worden, die mit für die Stadt neuen Anlagen ausgerüstet worden ist. Die Station macht es möglich, zwei Wohngebiete 100prozentig mit Telefonschlüssen auszustatten. Die Anlagen schalten Störungen und falsche Verbindungen gänzlich aus.

Eine große Hilfe bei der Inbetriebnahme der Station und der Einrichtung der Anlagen leistete den Einwohnern von Petropawlowsk der Einrichter Sergej Schöller (im Bild) aus der Verwaltung für Montage und Einrichtung Kustanai. Er hat übrigens auch die Glasfaserstation in Betrieb gesetzt, die alle Fernsprechzentralen der Stadt miteinander verbindet. Sie ist bisher die einzige ihrer Art in Kasachstan.

Foto: Sergej Busch

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

's war mol!

Des war noch drhaam. An dr Wolga. Uf dr Bergseitl, im Dorf Norka. Do war ich selztmol noch n Springer. Un ich hat n gut Schulkomrod. Des war dr Wukkers Heinrich. Der hot Tauwa ghat un ich — Hasa. Dem sein Vater, dr Veter Manel, war Leiter an dr Zehnsaier. Das warn große hölzne Fruchthaiser. Die hun grod an dr Kerch strak nung gestanna. Un die warn ach immer voll mit Frucht, sogar in dem dreulandrisgsten Hungersjahr, wo soviel Menschen verhungert sein, waren 's ach voll Frucht. Not später, im siebenunddreisigstn Jahr, do gobtz a große Ermta, und die Leit wußta ja gar net, wu sa mit dr Frucht hie solta. Do hun sich viele Frumilija Vieh un Sai gschafft. Un dr Wukkers Veter Manel ach. Un do hun mir mol mit dm Heinrich uf dr Trepp gschafft un dena Tauwa mitzuguckt. Dr Veter Manel hot sei Sai ausm Stall rausgloa, un hot sich bel un gsetzt un hot sich recht greut, daß die Sai so schön groß un glatt warn. Ufamol kimmt 's „Pezkeucheldja“'s Peterja rinn. Des war a klanes un magres Mancha. Drum hat 's ach den schlimmera Beinam „Pezkeucheldja“. „Kun Tag, Veter Manel!“ saut s Peterja — „Schön Dank!“ antwortet Veter Manel. — „No, Peterja willst woll was.“ — „No, Peterja, ich hun eter Sai gseh, un do will ich mol frogn, wost Ihr mocht, daß die so schön groß un glatt sein.“ — „No, Peterja, host r wol ach Salercha gkakt?“ — „Na, mel Mالدja grocht ufm Erstamfeiertog Premija, un do hunser ach gleich zwaa gewa. Ewer die sein net so glatt wie Eira, sein moger un recht horig.“ — „No daß, sa net moger sei solta, mußta na Gnowelloch gewa, un daß se glatt solta sein, mußta 's schern.“ — „Gsaut — gmocht!“ saut s Peterja un gung sei Weg.

„Am Nachmittag geger n Owend sammeldn sich die Männer bel Wukkers auf dr Torbank. Hun diskutiert un gpraucht. Ufamol koom s Peterja bel un saut: „Ich hun ghört, daß dr schon all geschlacht hot.“ — „Na mir solta woll uf dich warta“, saut dr Veter Müller. — „No na, ich will morja ach schlachta un do hätt ich 's gern, daß mir helfa deet.“ — „No wos, Männer, helfa mir mor Peterja morja schlachta?“ fragt dr Veter Sascha. — „No wanns Gott will, do schlachta mir morja“ saut dr Veter Manel lächelnd. — „No zu was den Gott? Des mach jnr ach ohna den. Un ich glab an den Gott gar net.“ — „No des is del Sach“, saut dr Veter Manel. — „Gsaut — gmocht“, saut s Peterja un gung sei Weg.

Als die Männer am Morgen hinkama bels Peterja, do war dr Hof un Saistoll uf. War ewr ach niemand dr haam. — „No wos is n do loos“, fragt dr Veter Wilhelm. — „No wos net ogbuna is“, saut dr Veter Manel lächelnd. Do koom des kiana Nachbars Mädchen, s Maricha, un saut: „Dr Veter Peterja un die Wes Mالدja springa im Dorf un suchta di Sai.“ „Na do mußta haamgih. Des werd Owend.“ Peterja hot gsaat, ich soll Eich n Halwa stalla un Ihr sollt uf warta. Dr find s krell. Die sein warscheinlich wieder an dr Milchfarm.“

Die Männer sein ins Haus konna, un s Mالدja hot n Halwa un Sakusja uf Tisch gstell. Die Männer hun die Zeit gzoa un hun langsam gtrunga un do zubissa. Un s war schon an dr zweite Stunn do kaam s Peterja rinnsgstunna do kaam schwa amend. „Ich hun sa jele gfunna, die Seitefel. Na kommt, Männer, un wolla schlachta!“

Do saut dr Vetter Sascha, daß es zu spät is. „Na ladna“, saut s Peterja, „komm nur morja. Morja schlachta mir die Seitefel unbedingt.“ — „No ja, wann Gott will“, saut dr Veter Manel lächelnd. — „Ja, ja, Veter Manel, wann Gott deet will, un do schlacht mir“, saut s Peterja. Am dritta Morja als sie bel Peterja kooma, do war alles in Ordnung. Des Tor war zugschlossa, alle Rizza warn gut zougmoht. Da kloppet Veter Wilhelm am Fenster. Do koom s Mالدja lächelnd raus un saut: „Kommt rinn — kommt rinn, Mannsleid!“

Als die Männer in den Hof eintraden, da sahen sie, daß dr Seistall ach zu war. — „No wos is s Peterja?“ fragt dr Veter Manel. „Der is tm Seistall“, saut s Mالدja. Der hot noch gestern Owend drei Armvoll Stroh in den Stall gschleppt, hot die Laternen ogesteckt un hot die ganza Nacht gwächt.“

Wie se nei kumme sein, hat s Peterja gschlofa: Dann macht s die Aga um, setzt sich un frogt: „Na die Seitefel sein woll wieder net drhaam?“ — „Drhaam, drhaam“, saut s Mالدja. — „No Jetzt schlachta s mir ewer gleich“, saut s Peterja. — „No ja, wann Gott will“, saut lächelnd dr Veter Manel. „Ja, ja, Veter Manel, wann Gott will“, saut s Peterja. Un do hun sa ach geschlacht.

„Sprich nicht davon. Ich hätte nie gedacht, daß ein Tier, das mit Heu gefüllt ist, derart hart sein kann!“

„Würden Sie mir einen Gefallen tun?“

„Sehr gern, wenn ich kann.“

„Wechseln Sie mir bitte den Hundertmarkschein in elf Zehner um!“

„Sie meinen, in zehn Zehner?“

„Ich hab's mir bald gedacht, daß Sie mir keinen Gefallen tun wollen!“



Ohne Worte... Zeichnungen: Alexander Schestakow

Aus der heiteren Truhe

Herrmann hat die erste Reitstunde hinter sich. Erschöpft sinkt er vom Pferd. „Na, hat's Spaß gemacht?“ erkundigt sich der Reitlehrer.

„Sprich nicht davon. Ich hätte nie gedacht, daß ein Tier, das mit Heu gefüllt ist, derart hart sein kann!“

„Würden Sie mir einen Gefallen tun?“

„Sehr gern, wenn ich kann.“

„Wechseln Sie mir bitte den Hundertmarkschein in elf Zehner um!“

„Sie meinen, in zehn Zehner?“

„Ich hab's mir bald gedacht, daß Sie mir keinen Gefallen tun wollen!“

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift: **Казахия ССР, 480044, Ала-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж**

Verantwortl. des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilpolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательств ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника Объем 2 печатных листа УГ 01182 Заказ 121341